

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Was ist konservativ? – Schon in der Frage liegt Zündstoff

Da war sie wieder, die altbekannte Häme gegen „die Konservativen“. Zuerst entrüstete man sich über den WELTBILD-Verlag, weil er – obwohl im Eigentum der katholischen Kirche – in seinem umfassenden Sortiment an Büchern und Schriften auch gängige Publikationen mit erotischem Anstrich vertrieb. Als die Bischöfe sich jetzt vom Gesamt-Verlag trennen wollten, höhnten „moderne“ Menschen, nun hätten sich die Konservativen durchgesetzt, die eine bestimmte Art von Literatur auf den Index werfen und eine neue „Bücherverbrennung“ inszenieren wollten. Was aber ist daran „konservativ“?



Blickt FJS wohlgefällig auf Katrin Poleschner? (Fotomontage)

Vor vier Jahrzehnten galt Franz Josef Strauß als „Konservativer“, obwohl er Bayern zum modernen Wirtschaftsstandort umgemodelt hatte. Jetzt wurde eine junge Frau zur Chefin der bayerischen Jungen Union gewählt – und auch sie, Katrin Poleschner, bekommt den Stempel aufgedrückt, eine „Konservative“ zu sein. Immer wieder monieren Anhänger der Unions-Parteien, dass ihnen „die ganze Richtung zu wenig konservativ“ sei. Immer wieder attackieren aber auch Menschen aus dem „Lager links der Mitte“, dass ihre politischen Gegner „erkonservativ“ seien – was natürlich als Schimpfwort gemeint ist, fast gleichbedeutend mit „rechtsextrem“.

Konservativ – erkonservativ – rechtsextrem?

Es ist nicht lange her, da faselten einige deutsche Medien, die Bundeskanzlerin Angela

Merkel wegen ihres mehrmaligen „Kurswechsels“ angreifen wollten, vom Entstehen einer „neuen Rechtspartei“. An den Stammtischen werde nämlich eine „Kultur des Zorns“ zelebriert, weil die derzeitige Bundesregierung keinen „Biss“ habe. Auch die Abschaffung der Wehrpflicht oder die Ganztagschule würden einem Konservativen den Magen umdrehen. Dass man keine „nationalen Interessen“ vertrete, würden „Konservative“ auch anprangern. Die Definition der nationalen Interessen lässt zwar immer noch auf sich warten, aber meint da vielleicht jemand „Deutschland, Deutschland über alles“?

Fast scheint es, dass zwar häufig nach mehr konservativer Politik gerufen wird, dass man aber nicht weiß, was man darunter zu verstehen hat. Ein Kommentator des Berliner „Tagesspiegel“ freute sich am 17.

März 2011: „Der Niedergang der konservativen Ideologie“ – freier Markt, Euro, Familie, Gott, Wehrpflicht: „auf vielen Gebieten haben die Konservativen bereits Kränkungen erlebt. Mit ihrer Wende in der Kernenergiepolitik verlieren sie einen letzten Halt“.

Ja, fragt man sich, was ist los in „diesem unserem Lande“? Wie kann es sein, dass Angela Merkel die Männer abhandeln kam, von Althaus über Koch und Merz bis Rüttgers und Wulff? Waren diese wirklich alle „konservativ“? Dann ergab sich in Baden-Württemberg sogar noch der „Sündenfall“, ein Ministerpräsident der „Grünen“. Aber ist dieser nicht in seinem ganzen Habitus konservativer als andere, nur eben in der Frage der Atompolitik knallhart „anti“?

Sind die Unionsparteien noch konservativ oder schon sozialdemokratisch?

Früher verfügte die Union über gestandene Persönlichkeiten. Nachwuchskräfte waren gut integrierbar. Zusammen strahlten sie eine Aura der hochmodernen, kreativen und mutigen Wirtschaft aus, aber auch einer wertegebundenen, bodenständigen Gesellschaft. Die Balance zwischen den konservativeren Milieus auf dem Land und dem liberaleren Milieu der Städte wurde gut austariert. In der Zeit von Ministerpräsident Hans Filbinger gab es den moderaten Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel (beide CDU), in der Zeit des liebevoll-konservativen Ministerpräsidenten Alfons Goppel gab es den weltgewandten Parteichef FJS (beide CSU). Das waren unschlagbare Gespanne, die in einer Art Flügelzange Wählerscharen an die Urne trieben. Law and order, also Recht und Ordnung, waren der Mehrheit des Volks vermittelbar, auch gerade weil

der „Marsch durch die Institutionen“ der Linken nicht akzeptiert werden wollte. Es gab darüber hinaus die „wertkonservativen“ Organisationen wie die Verbände der katholischen Kirche und in manchen Bundesländern auch der evangelischen. Es gab Gebirgsschützen in Bayern, Schützenvereine im Hochsauerlandkreis, Vertriebenenverbände sowie viele Traditionsfeste als konservative Merkmale. Die Wehrpflicht selbst hatte zwar nichts mit „konservativ“ zu tun, wohl aber die positive Einstellung zur Bundeswehr oder zur Polizei. Mit letzterer konnten sich auch viele konservative Sozialdemokraten einverstanden erklären. Das heutige vergrößerte Parteiengefüge und die Schnellebigkeit von neuen Parteigründungen (Grüne, Graue, Piraten usw.) wirbeln alles durcheinander.

Aus dieser Sicht kann die neueste Aussage der CDU-Chefin vom „Kompass des christlichen Menschenbildes“ als Versuch betrachtet werden, der neomodischen Verwirbelung das Wasser abzugraben und wieder mehr Standfestigkeit und Glaubwürdigkeit zu vermitteln. Es ist ja auch die Prinzipienfestigkeit, die bei der Mehrheit der Menschen ankommt. Diese liebt Führung, gute Führung, und nicht den Zeitgeist oder das Fähnchen im Wind.

Braucht es eine „deutsche Leitkultur“?

Ist der „Kompass“ der Bundeskanzlerin etwas Ähnliches wie der umstrittene Begriff einer „deutschen Leitkultur“? Können sich die Deutschen auf eine allgemeine Leitkultur verständigen? Die geschichtliche Entwicklung der Deutschen, seit es sie nach der „Reichsgründung“ im 10. Jahrhundert nach Christus gibt und auch seit sie - ohne Österreich - in ein 2. Deutsches Reich geschmiedet wurden, ist unbestritten geprägt vom Christentum, aber auch von der Aufklärung und dem Laizismus. Wenn andere Strömungen auftauchten, bis hin zu antichristlichen Revolutionen, so haben sie doch nicht die Grundstruktur des „christlichen Abendlands“ ausgerotet. Das darf man nicht mit dem sonntäglichen Kirchgang oder der Zunahme der Atheisten verwechseln. Auch in der ehemaligen DDR läuten Kirchenglo-

cken, sind die Gotteshäuser zumindest bei besonderen Anlässen voll und suchen Menschen nach dem Sinn des Lebens.

Die Grundstruktur des christlichen Abendlands schließt überhaupt nicht aus, dass auch andere Kulturen oder Religionen in Deutschland oder Frankreich heimisch sind oder werden. Das deutsche Grundgesetz bestärkt die unverrückbare Idee von der Würde jedes einzelnen Menschen. Das ist ein wahrhaft christlicher Grundsatz, der beispielsweise in der Geschichte vom Samariter zum Ausdruck kommt. Menschenhass, Fremdenhass, Klassenhass – all das ist vom Grundgesetz her ausgeschlossen. Die Forderung nach dem „aufrechten Gang der Deutschen“, nach „gleicher Augenhöhe“ mit anderen Staaten, nach dem „Ende der Überfremdung im eigenen Land“ ist so lange richtig, als sie nicht zur Verunglimpfung anderer oder gar zur Ausrottungsideologie führt.

Damit ist auch klar: Italiener, Griechen, Türken, Vietnamesen oder Araber sind kein Schimpfwort, sondern Menschen. Sie können in Deutschland integriert werden wie früher Hugenotten oder Polen. Sie müssen sich „lediglich“ nach dem Grundgesetz verhalten und daraus abgeleitet nach der deutschen Gesetzgebung. Das heißt: Zwangsehen, Beschneidung oder Schächten sind in Deutschland nicht erlaubt. Eine Ehe zu erzwingen bleibt eine Straftat. Gegen bekannt gewordene Fälle müssen Politik und Justiz konsequent vorgehen. Das Gefasel von Multikulti hat in diesem Zusammenhang nichts zu suchen. Italienische Sommerabende, chinesische Lokale oder afrikanische Basare in Deutschland sind etwas anderes als Straftaten. Deutschland schafft sich aber weder selbst ab noch wird es von der Landkarte getilgt. Die Integrationskraft der Deutschen war Jahrhunderte lang stark. Wenn sie Vorbild sind und nicht Befehlshaber, wenn sie mit gutem Beispiel vorangehen und nicht „germanisieren“, sind sie weiterhin „Weltmeister“ und vielleicht sogar tonangebend. Wie so oft macht aber der Ton die Musik. Beim Ton werden manche recht unmusikalisch. Besonders das ständige braune Getöse wirkt mehr als abstoßend.